

„MAGNUS“

Wie der Wolf zum Weine fand.



Gerd Klein

Vor vielen hundert Jahren, Merlin und seine Brüder waren längst vergessen und ihre Enkel und Enkel söhne wussten keine Misteln mehr auf Eichen zu finden. Die goldenen Sichel n waren geraubt oder vergraben.

Doch die Liebe zur Natur und ihren Geschöpfen bewegte noch immer die Herzen der Druidennachkommen. Längst dem Christentum zugeneigt, suchten sie noch gerne die Einsamkeit in der Natur.

Auch Remakel, Abkömmling eines galloromanischen Geschlechts und einer fränkischen Familie, lebte so in einem kleinen einsamen Tal der Ardennen.

Unter einem Felsüberhang hatte er aus Ästen, Zweigen, Gras und Moos einen Unterschlupf für die Nacht errichtet. Auch sein Esel genoß dort Schutz vor den kalten Winden und heftigen Wettern.

Einige Jahre lebte Remakel so im Einklang mit der Natur, nährte sich von Beeren, Früchten, Nüssen und Samen. Doch auch eine Rehkeule ergänzte schon mal die Speisekarte, wenn der Luchs außer dem Kopf der Beute das Übrige für eine nächste Mahlzeit hinterlassen hatte. Der noch warme Kadaver garantierte einen kürzlichen Tod und unbedenklichen Verzehr.

Von seinem täglichen Rundgang auf der Suche nach Nahrung kehrt Remakel zur Lichtung zurück, auf der er seinen Esel zur Weide gelassen hatte. Entsetzen packte ihn. Ein kräftiger Wolf hatte das Grautier niedergestreckt und riß gierig Fleischbrocken aus dem Kadaver. Rasch schöpfte er Mut, fasste des Wolfes Lichter fest ins Auge und schirrte dem Tier, das weichen wollte, aber nicht konnte, Riemen und Tragkörbe des Esels auf den Rücken! So leistete Isegrim nun Frondienst (Herrendienst) an dessen Statt. Das kam ihm nun aber nicht hart an, denn Remakel war ein sanfter Herr und hatte eine Art, dass der Wolf nicht von ihm lassen konnte. Der Gelegenheiten hätte es genug gegeben, sich aus dem Staub zu machen. Doch das wilde Tier spürte Größe und Würde Remakels und die Art und Weise wie er sich als Mensch in die Natur einfügte.

„Magnus“ rief ihn der Eremit. Das am Anfang Aufmerksamkeit heischende „MAG“ – und das am Ende des Names weichere „NUS“ klang dem so genannten gar freundlich im Ohr. Bar jeder Kenntnis des Lateinischen wusste er natürlich nicht, dass die selbst für den naturerfahrenen Einsiedler außergewöhnliche Größe des Wolfes Ursache des Namens war. So lebten sie mehrere Jahre zusammen: Magnus diente Remakel, und Remakel sorgte für Magnus.

Eines milden Herbstabends, die Farbe des Laubes wechselte bunt im Sonnenlicht näherten sich in schwarze Kutten gekleidete Männer dem Felsüberhang.

„Heiliger Mann“ sprachen sie „wollt ihr nicht unser Abt werden?“

„Wie? Was? Abt wovon?“ entgegnete verduzt Remakel.

„Abt unseres Klosters“ antworteten die Benediktiner, denn als solche waren sie an ihren Kutten zu erkennen. „am Lauf der Amel, eine Meile oberhalb der Mündung der Salm, hat uns der hochedle Herr Grimoald etliche Mansen Land geschenkt. Dort haben wir uns ein Bethaus und eine Hütte gebaut. Kühe und Schweine wurden uns auch geschenkt. Doch fehlt's uns an Bildung und Erfahrung und keiner unserer Brüder möchte uns vorstehen!“

„Warum glaubt ihr, dass ich das tun soll?“ wunderte sich Remakel.

„Wer die Natur liebt, mit Tieren lebt, ja sogar spricht, der wird auch uns einfältigen Seelen angenehm sein und unsere kleine Mönchshütte zu Kathedrale des Allerhöchsten wachsen lassen.“

Vom Vertrauen der Brüder angetan, entschloß sich Remaclus (wie sie ihn fortan nannten) ihrer Bitte zu folgen.

Doch zuerst entledigte er Magnus, den Wolf, seines Geschirrs. „Geh hin!“ sprach er, „du bist frei! Treu hast du mir gedient, geh hin in Gottes Welt!“ Doch Magnus zog die Lefzen hoch, legte den Kopf schräg und folgt dann seinem vormaligen Herrn und seinen Begleitern in gebührendem Abstand.

In der kleinen Mönchsiedlung angekommen wies Remaclus seinem anhänglichen Magnus einen leer stehenden Pferch als Lager zu. „Au Stav`leu“ (ab ins Ställen) sprach auf wallonisch - so kam die Abtei zu ihrem Namen: „Stavelot“ . Noch am selben Tage wurde Remaclus zum Abt gewählt.

Die ersten Jahre waren hart. Trotz großzügiger Schenkungen war das tägliche Brot oft nicht gesichert. Für Magnus war das kein Problem. Manch vermisstes Schaf stillte seinen Hunger, denn abgesperrt wurde sein Pferch nie. Seine Größe und die offensichtliche Harmonie mit dem Abt bedingte eine Ehrfurcht der Klosterinsassen, die sein Dasein in keiner Weise einschränkte.

Sein Lagerplatz gestattete ihm freie Sicht auf seine geliebten Eifelberge und der Abt passierte täglich mehrmals seinen alten Freund mit einem aufmunternden Wort auf den Lippen oder einem herzhaften Griff ins Brustfell!

Stavelot wuchs und gedieh und fand Gefallen bei den Großen und Mächtigen des Reiches. Darunter auch die Könige Lothar II und sein Onkel Ludwig der Deutsche. In dem ihnen zu eigenen „Kröver Reich“ (fiscus crovia) an der Mosel gelegen, schenkten sie der Abtei Kapelle, Zehnten, und einen Mansus Land einschließlich Hof und Leuten „des Weines wegen“.

So kam der Moselwein nach Stavelot!.-

Doch wie kam der Wolf nach Kröv?

Die wirtschaftlichen Verhältnisse hatten sich in Stavelot gebessert.

Viel Land war urbar gemacht worden und die neu eingeführte Dreifelderwirtschaft brachte früher nie erträumte Erträge. Jedes Jahr im Spätsommer brachte der Bauer von Hof Biester mit seinen Pferden die letztjährige Weinernte von der Mosel. Meist reichte ein Vierergespann für 3 Zulast des Weines. Doch wenn der Herrgott es gut meinte, bescherten die Reben auch einmal das Doppelte oder gar mehr. So wie im letzten Jahr geschehen. 2 ½ Fuder brachten die Fuhrwerke Ende September nach einer mehrtägigen Fahrt durch die Eifel auf alten Römerstraßen und „Gott sei Dank“ trockenen Feldwegen ins Kloster.

Auch heuer war der Nachsommer warm und trocken. „Die Trauben hängen zahlreich am Stock“ berichtete ein Bote aus Kröv, „ und die Ernte ist bereits nach Remigius zu erwarten!“ Remaclus packte die Neugier. Noch nie war er an der Mosel gewesen. Und eine Visitation der stavelotschen Weinberge an der Mosel war doch auch eine Aufgabe des Abtes. Und außerdem ist das Wunder des Weinwerdens in Natura sicher leichter zu verstehen als beim Lesen antiker Autoren.

Gesagt getan! Am Montag nach der Frühmeß brachen sie auf. Der Abt auf einem gutmütigem Ardenner Kaltblüter reitend und zwei Mitbrüder auf Maultieren, anspruchlose Tiere alle drei, und trittsicher im schwierigen Gelände. So konnten sie öfters die Fahrwege verlassen und die Strecke verkürzen

Doch keiner der Mönche hatte bemerkt, dass noch ein viertes Tier sich der Reisegruppe anschloß. Selbstverständlich ließ Magnus seinen Freund und Herrn Remaclus nicht alleine reisen. Unsichtbar aber den Troß im Auge, begleitete er die Gruppe, verscheuchte seine Artgenossen und nutzte das Nachtlager der Menschen zu ausgedehnten Streifzügen durch seine alte Heimat, die Eifelberge.

Gegen Ende des dritten Tages, nach Durchreiten eines lichten Laubwaldes, verharrten sie am Rande eines weiten Tales. Grün mit silbernen Reflexen schimmerte das Band der Mosel in seiner Tiefe. Rotgrüngolden leuchtete das bunte Laub der Reben in der Abendsonne. Wie die Ränge eines Amphitheatere stiegen die Rebterrassen hangwärts.

So etwas hatte Magnus noch nie gesehen!

Auch schien ihm die Luft angenehm und mild. Schließlich war er nicht mehr der Jüngste und den Nebel und die Morgenkühle der letzten Tage spürte er noch in den Knochen. Überrascht ertappte er sich bei dem Gedanken, wie es wohl wäre, hier zu leben.

„Doch dann müsste er wohl Remaclus im Stich lassen“.

Beflügelt von der Wärme und dem erhofften Futter legten die Reittiere einen flotten Trab hin. So war der südöstlich von Kröv gelegene Hof bald erreicht.

Wohnhaus und Stallungen unter einem Dach linker Hand, und der rechts separat errichtete Keller mit Kelterhaus überragten den Schutt und die Mauerreste am Ende des Hofes. Deutlich konnte Remaclus noch die römischen Ursprünge des Vorgängergutes erkennen.

Magnus, der sich von der Rückseite dem Hof genähert hatte, interessierte sich mehr für die Kaninchen, die in dem lockeren Schutthügel eine angenehme Bleibe gefunden hatten. Obwohl er vom Paradies noch nie gehört hatte, kam es ihm vor wie in demselben. Die Kaninchen waren schnell und Belästigung durch die Hofhunde gewohnt. Doch Magnus sah die Jagd mehr als sportliche Herausforderung und gab sich schließlich mit einem Jungtier zufrieden, das die Entfernung zum rettenden Bau unterschätzt hatte. Da sein Tisch während der Reise durch die Eifelberge reichlich gedeckt war, (Reb- und Auerhuhn, ein Hase und jede Menge Mäuse) hatte er nicht wirklich Hunger. Im Gegensatz dazu bissen die Brüder herzhaft in Buchweizenpfannkuchen, die mit frisch gesammeltem Honig bestrichen waren. Ein im Frühjahr geborenes Lamm drehte sich über dem Herdfeuer am Spieß und in einem großen Eisentopf brodelten dicke Bohnen in einem verdächtig nach Wein duftenden Kräutersud. Der Abend schien einen guten Verlauf zu nehmen. Auch Magnus war zufrieden, hatte er doch schon eine geschützte Mulde am Südwestufer eines Baches unweit des Hofes als Schlafplatz ausersehen. Die Rufe der Rebhühner im nahen Gebüsch schienen auch schon ein mögliches Frühstück zu gewährleisten.

Anderntags, nach einer kurzen Morgenandacht, die der Abt für alle auf dem Anwesen Tätigen hielt, machte sich Remaclus mit dem Hofmann auf den Weg. Vorher hatte er schon die Zinsbücher eingesehen. In den Niederberg wollte er, wo die besten Weine wuchsen. Auch mancher Lehnmann wurde aufgesucht und neugierig erweiterte der Abt so sein Wissen um den Wein.

Unterwegs passierten Remaclus und der Hofmann am Ende der Talweite ein großes Gehöft. Hinter diesem erhob sich bergseitig der Turm einer Kapelle. „Dort

gehen wir übermorgen zur Messe, an St. Remigus ist dort Kirchweih“, meinte der Hofmann.

„Mir scheint das Anwesen aber älter als der Schutzpatron der Merowinger“, warf der Abt ein, „gar viele römische Reste sind erhalten!“ „Das mag sein. Die Grundherrn, die Merowinger, rasten hier öfters auf ihren Reisen durchs Land,“ informierte der Hofmann

Aus dem Wingert zurückgekehrt, war der Abt hoch zufrieden. Die Reben standen gut, die Trauben schmeckten schon süß und die Lehnleute hatten ihren 3. Teil Trauben redlich verdient, so sauber und akkurat sah es in den Bergen aus.

Nach einem frugaleren Mahl als vortags fiel der Abt todmüde ins Bett. Das Auf- und Abklettern über die vielen Mauern, Treppen und Terrassen hatte ihn doch sehr ermüdet.

Drei Tage später las Remaclus die Messe in St. Peter. Die uralte Kirche oberhalb von Kröv gelegen, war überfüllt. Sogar vor dem weit geöffneten Portal drängten sich die Gläubigen. Aus allen Dörfern und Weilern des Sprengels waren sie gekommen um mit dem Abt, dem Herrn ihrer Kirche, das Hochamt zu feiern. Aus dem letzten Winkel des Kondelwaldes hatten sie sich schon zur halben Nacht aufgemacht, um dieses seltene Ereignis mit zu erleben.

In den nächsten Tagen besuchte Remaclus auch die Lehnleute in den Nachbardörfern und 2 Tage weilte er im Fiscus Cochem, wo die ebenfalls von ihm vertretene Abtei Malmedy großen Besitz hatte.

Auf allen Reisen und Visitationen wurde er unsichtbar von Magnus begleitet. Der Wolf wurde immer unsicherer seine Rückkehr nach Stavelot betreffend. Das Leben an der Mosel gefiel ihm zunehmend besser. Auch hatte er auch schon von diesen Beeren genascht, die an seltsamen Pflanzen wuchsen, mit 2 Stämmen: einer aus totem und einer aus lebendem Holz. Ihre Süße übertraf alles, was er bisher an Beeren des Waldes gekostet hatte. Kein Wunder, daß die Menschen hier ihretwegen so ein Aufhebens machten.

Mittlerweile hatte er ein neues Quartier bezogen. Oberhalb vom Niederberg in einer von Eichengebüsch überwucherten kleinen Klamm hatte er eine Felsplatte entdeckt, von kalten Nord-Ostwinden unbehelligt und tagsüber von der Sonne erwärmt. (Eichen und Felsplatte sind lange verschwunden, aber Wolfer Loch nennen die Winzer die Weinberge dort noch immer.) Mittlerweile hatte Abt Remaclus schon zum 2. Mal die Sonntagsmesse zelebriert und allen Anwesenden kundgetan was sie schon wussten:

„ Morgen, Montag beginnt die Lese!“

Die ersten 2 Tage war der unterste Bann zur Lese frei, also der Niederberg. Danach der mittelste und zuletzt der oberste Bann. So war gewährleistet, daß die Lehnleute die Trauben gleicher Herkunft und Qualität zur Kelter brachten.

Mit der Morgenglocke wurde ausgerückt und mit dem Abendläuten hatte jeder den Weinberg zu verlassen.

Magnus war beeindruckt von der Menge der Menschen, die in den steilen Hängen herumkletterten, wie er es nur von den Wildschafen in der Eifel kannte.

Manche Traube, die den Wingert hinabkullerte schnappte er reflexartig auf und genoß den süßen Saft. Nach einer Woche war die Lese zu Ende. Obwohl die Zahl der Rebstöcke gewaltig, war die Menge der Trauben oft bescheiden. Doch dieses Jahr waren alle zufrieden.

Seit Jahrzehnten waren so gute Trauben nicht gewachsen und die Fässer im Keller so gefüllt. Einige munkelten schon, der Segen des Abts sei die Ursache und sowieso sei er ein heiliger Mann, denn habe er nicht einen Wolf als Freund, der sogar mit ihm sprechen könnte?

Mag sein, daß an dieser Geschichte auch der junge Wein schuld war, der während der Gärung einer gewissen Kontrolle durch die Probe bedarf. Auf jeden Fall wurde Remaclus auch schon einmal mit Heiligenschein gesehen, begleitet von einem riesigen Wolf mit weißem Fell. Dabei war Magnus Haarkleid stark ergraut und gesehen hatte ihn auch keiner, so vorsichtig bewegte er sich durch die Weinberge. Doch ihm gefiel, was er erlauschte und erfüllte ihn mit Stolz auf seinen Herrn.

Die Rückreise nach Stavelot stand bevor. Mit einem Dankamt in St. Peter beschloß Abt Remaclus seine Visitation der klösterlichen Güter an der Mosel. Das Festmahl für Lehnleute und Gesinde zog sich hin bis in den späten Abend. Mancher sank vom Wein beseligt mit nur halb geleertem Schoppen unter den Tisch.

Irritiert betrachtete Magnus das Geschehen: So hatte er die Menschen noch nie erlebt. Vorsichtig schlich er näher. Die meisten machten einen etwas entrückten Eindruck. Er traute sich aus der Deckung. Niemand nahm Notiz von ihm. Da unter dem Tisch, war das nicht Bruder Jean, der mit aus Stavelot gekommen war? Was er wohl in seinem Krug hatte? Zögerlich steckt Magnus seine Nase in das Gefäß. An reife Äpfel erinnert ihn der Duft. Er benetzte seine Zunge. „Erträglich!“ dachte er und leerte den daneben stehenden noch fast halb gefüllten Schoppen. Er fasste Mut, schlich von Tisch zu Tisch, roch hier, schleckte da. Plötzlich traf ihn ein kleiner Sturzbach durch die Ritzen der Tischplatte, unter der er sich gerade zwischen den Beinen der Weinbeseligten hindurch schlängelte. Verdutzt leckte er sich mit der Zunge trocken. „Was war das?“ Wie Honig schien ihm der Geschmack, nur nicht so klebrig. Er blickte um die Tischkante. Abt, Hofmann und der Priester von St. Peter waren ins Gespräch versunken und hatten noch gar nicht gemerkt, dass die Stütz Wein zum Nachfüllen der Gläser umgestürzt war. Genüßlich schleckte Magnus die nicht unbedeutenden Pfützen unter dem Tisch auf.

„Es scheint also 2 Sorten Getränk zu geben außer Wasser“ sinnierte er vor sich hin, in einem Gefühl von Leichtigkeit mit Schläfrigkeit gepaart. Er konnte das nicht begreifen, denn die letzten Tage waren wahrlich nicht ermüdend gewesen. Aber es gab ja noch seinen allerersten Schlafplatz am nahen Bach, bis in den Niederberg schien es ihm heute zu weit. Etwas unsicheren Schrittes, von vielen gesehen, doch von keinem bemerkt, verschwand er vom Hof.

Als er aufwachte, stand die Sonne schon hinter St. Peter: Später Nachmittag! Verwirrt ordnete Magnus seine Gedanken, hatte er doch gerade geträumt wie er mit Remaclus die Einsiedelei errichtet hatte und er alle Steine dafür aus dem Nachbartal herbeigebracht hatte. „Heute geht es zurück nach Stavelot“, dämmerte ihm.

Er übersprang den Bach und rannte zum Hof. Doch der Stall war leer: Kein Pferd, keine Maultiere. Das Hofgesinde war fort, im Wald Reisig sammeln.

„Vielleicht ist jemand im Keller,“ fiel Magnus ein und schlich dessen Treppe hinunter. Dunkel wars und seltsame Geräusche drangen an sein Ohr. Zischen, Rauschen und Glucksen erfüllte den Raum. Der Wolf wand sich zwischen den Fässern durch. Sein Fell wurde feucht „Wo kam das her?“ Tröpfchen auf Tröpfchen rollte an eines Fuders Mitte nach unten. „Mmh, schmeckt so ähnlich wie aus Bruder Jeans Krug, nur süßer, mehr nach ---Trauben,“ erinnerte er sich, während seine Beine einknickten und er langsam in jene Welt hinüberdämmerte, in welcher er dereinst seinem Freund und Abt Remaclus wieder begegnen sollte. Woher konnte er denn wissen, daß man einen Keller voll gärenden Weines nur mit brennender Kerze betritt, um ihn sofort zu verlassen, wenn selbige wegen des fehlenden Sauerstoffs erlöscht.

Anderntags stieg der Hofmann zur täglichen Kontrolle der Weine in den Keller hinab. Wie überrascht wäre er gewesen, dort neben dem Fuder, welches ein wenig überschäumte, einen riesigen Wolf zu finden. Aber nichts Ungewöhnliches war zu entdecken. Er zapfte einige Liter aus dem genannten Faß und füllte sie in ein anderes, das nicht so voll war. Im flackernden Licht der Kerze wähte er einen vorbeihuschenden Schatten wahrzunehmen. „Dummkopf“ dachte er bei sich, „das nächste Mal trinkst du etwas weniger. Aber der Abt wird die Moselreise so schnell nicht vergessen. Wir mussten ihn ja auf seinem Pferd festbinden. Gut das Bruder Robert nur Wasser trinkt. Doch was der Abt immer von seinem Freund Magnus erzählte: „Ich muß auf ihn warten, er muß mit zurück,“--konnte Robert auch nicht erklären. Er ist ja noch Novize und nicht lange im Kloster.

Bruder Jean brabbelte etwas wie „Wolf, Wolf“ in seinen Bart. Aber der war ja noch besoffener als der Abt und hatte sicher noch die Legenden und Märchen im Kopf, die sich die Leute hier erzählen.“ Zufrieden stapfte er die Treppe wieder hinauf. „Der Wein wird heuer vorzüglich“ murmelte er.

„Wein heißt also dieser Wundertrank“, dachte Magnus, denn er war der vorhin vermutete Schatten im Kerzenlicht. Eigentlich war es seine Seele. Denn weshalb sollte ein braver Wolf nicht zum Himmel auffahren und selig werden? Zumal wenn er seiner gerade erst geknüpften Freundschaft sein Leben opfern musste!

Seither schwebt Magnus Geist über dem Staffelter Hof.
Und dessen Weinen ist neben Güte und Eleganz eine gewisse Eigenwilligkeit
nicht abzusprechen.

P.S.: Alle historischen Ungenauigkeiten und Zeitsprünge sind vom Verfasser beabsichtigt.

Dennoch könnte es so gewesen sein:
„Bei Gott und beim Weine ist kein Ding unmöglich!“

Gerd Klein